

06.

Standortpolitik

Weißbuch Version 2020

PRAEVENIRE Initiative Gesundheit 2030

IMPRESSUM

Herausgeber, Medieninhaber: Verein PRAEVENIRE — Gesellschaft zur Optimierung der solidarischen Gesundheitsversorgung; Präsident: Dr. Hans Jörg Schelling; E-Mail: umsetzen@praevenire.at; www.praevenire.at | Projektdurchführung: PERI Change GmbH, Lazarettgasse 19/OG 4, 1090 Wien, Tel: 01/4021341-0, Fax: 01/4021341-18 | Projektleiter: Bernhard Hattinger, BA, b.hattinger@perichange.at | Projektteam: Natalie Kapfer-Rupp, BA, Tanja Orgonyi, MA, Jeannine Schuster, MSc, Kathrin Unterholzner | Redaktion: Mag. Beate Krapfenbauer (Leitung), Mag. Julia Wolkerstorfer | Gestaltung und Produktion: Welldone Werbung und PR GmbH (Gestaltung: Katharina Harringer, Produktion: Mag. Lisa Heigl-Rajchl) | Lektorat: Mag. Charlotte Babits | www.praevenire.at

Die Publikation und alle darin enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Namentlich gekennzeichnete Aussagen geben die Meinung der Kooperationspartner, Unterstützer und Experten wieder. Die in den Texten verwendeten Personen- und Berufsbezeichnungen treten der besseren Lesbarkeit halber meist nur in einer Form auf, sind aber natürlich gleichwertig auf beide Geschlechter bezogen. Trotz sorgfältiger Manuskriptbearbeitung und Lektorat können Fehler nicht ganz ausgeschlossen werden. Es kann daher infolgedessen keine Verantwortung und keine daraus folgende oder sonstige Haftung, die auf irgendeine Art aus der Benutzung der in dem Werk enthaltenen Informationen oder Teilen davon entsteht, übernommen werden.

Redaktionsschluss: 03.09.2020

© 2020 PRAEVENIRE Initiative Gesundheit 2030

06. Standortpolitik

»Infrastruktur fördern, steuerlich entlasten«

Österreich blickt auf eine lange Tradition hervorragender wissenschaftlich-medizinischer Leistungen zurück. Vor dem Hintergrund eines steigenden globalen Wettbewerbs ist es unausweichlich, Produktionen und Forschungszentren in Österreich zu erhalten, um nachhaltige Autonomie sicherzustellen. Damit das möglich ist, muss der Forschungsstandort Österreich – insbesondere im Bereich der medizinischen Forschung – in Interaktion von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik gestärkt werden.

Entscheidend ist heute, dass der Sprung von der Grundlagenforschung in die angewandte Forschung gelingt, ausreichend Wertschöpfung generiert wird und sich das Land Österreich, das als ein „Zentrum von Forschung“ international etabliert ist, zum attraktiven und primären Anlaufpunkt für spitzenmedizinische Agenden wird.

6.1 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN DES VEREINS PRAEVENIRE

Um eine lebendige und visionäre Standortpolitik zu generieren, empfiehlt die PRAEVENIRE Initiative Gesundheit 2030 folgende **drei Optimierungsprogramme** mit konkreten **Handlungsempfehlungen** als Sofortmaßnahmen.

1. Autonomie schaffen für Schlüsselindustrien

Nationale und europäische Kräfte gemeinsam nutzen.

1. Relevante Schlüsselindustrien müssen wieder auf autonome Beine gestellt, nationale Expertise auf internationalem Parkett besser ausgespielt werden. Dabei ist es essenziell, den Fokus auf **relevante Schlüsseltechnologien** zu richten und die erforderliche Transportfähigkeit vor dem Hintergrund eines funktionierenden europäischen Binnenmarktes aufrechtzuerhalten. Zudem muss die Rechtsgrundlage für Patente gefestigt werden. Die Europäische Union kann den optimalen Rahmen bieten für die Konzeption eines gemeinsamen Lösungsportfolios – in kooperierendem Schulterschluss zwischen Industrie und Politik.
2. Ein Blick auf den Arzneimittelmarkt zeigt, dass 80 Prozent aller Wirkstoffe derzeit aus Kostengründen außerhalb der EU – vorwiegend in Asien – hergestellt werden. Ziel muss sein, bestehende Produktionsstandorte zu erhalten und Anreize für neue Investitionen zu schaffen, um die Rückverlagerung von Produktionen nach Europa zu unterstützen. **Negative Preisspiralen** müssen insbesondere im Bereich der lebensnotwendigen Medikamente durchbrochen werden.
3. Um Medizinprodukte-Hersteller für den Standort Österreich zu gewinnen, ist es essenziell, eine **nati-**

onale Zulassungsstelle zu etablieren, um so Bürokratie abzubauen und Verfahren zu beschleunigen.

2. Exzellenz fördern

Forschungsinfrastruktur auf Topniveau kreieren.

1. Österreich verfügt über gut ausgebildete Fachkräfte. Was fehlt, ist Exzellenzförderung. Das Institute of Science and Technology Austria in Klosterneuburg oder das Vienna BioCenter fungieren als Best-Practice-Beispiele für Forschungsstandorte, die auch für internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler attraktiv sind. Die Etablierung eines Transfer-Centers nach dem Vorbild des **Fraunhofer-Instituts** ist anzustreben. Zudem sollen Topausbildungen angekurbelt und kluge Lehrlingsmodelle entwickelt werden, um so Fachkräfte auch in niederschweligen Bereichen zu verankern.
2. Die klinische Forschung muss unterstützt und aufgewertet werden. Nur so kann sichergestellt werden, dass **bessere Möglichkeiten zur Vorbeugung oder Behandlung von Krankheiten** erforscht und innovative Medikamente entwickelt werden können, um die besten Behandlungserfolge für die Patientinnen und Patienten zu erzielen.
3. Die Verzahnung von Wirtschaft und Forschung sowie zwischen universitären und nicht universitären Forschungseinrichtungen soll gestärkt werden, um optimale **interdisziplinäre Lösungen** zu kreieren.

3. Steueranreize setzen

Spitzenmedizin agiert in Österreich.

1. Um den Standort Österreich für Unternehmen interessant zu gestalten, müssen gezielte Steuerförder-

modelle etabliert werden, sodass eine Ansiedelung im Land unterstützt wird: Je attraktiver die steuerlichen und finanziellen Rahmenbedingungen sind, desto eher siedeln sich neue Unternehmen an bzw. werden Start-ups gegründet. **Neugründungen und Spin-offs** sind als perspektivische Zukunftsunternehmen zu fördern – mit der Zielsetzung, dass Produktionen in Österreich stattfinden.

2. Die Darstellung von **Wertschöpfungsketten** ist essenziell, um Leistungsfähigkeiten abzubilden und zu verdeutlichen, dass es sich lohnt, in Österreich zu investieren.
3. **Öffentlich-private Partnerschaften (PPP)** sollten gestärkt werden, damit die Umsetzung von der Grundlagenforschung in die angewandte Forschung zügiger geschehen kann.

Mensch im Mittelpunkt

Österreich ist in einigen Bereichen der medizinischen Wissenschaften, z. B. der Neurowissenschaften, der Rheumatologie oder der Brustkrebsforschung, in der internationalen Forscher-Community führend beteiligt. In diesem Sinne sollten dieses Know-how sowie der Status der österreichischen Wissenschaft in der Forschungscommunity von der Politik als wichtige Ressource anerkannt und gefördert werden. Dieses Potenzial gilt es zu nutzen, um Österreich als Anziehungspunkt für Expertinnen und Experten und Studierende zu positionieren.

Innerhalb der EU liegt Österreich mit einer Forschungsquote für 2017 – dem aktuellsten Jahr, für das für alle Mitgliedsstaaten Daten zur Verfügung stehen – mit einer Forschungsquote von 3,16 Prozent hinter Schweden auf Rang zwei.¹ Aufholbedarf zeigt sich je-

doch im Bereich der Forschungsförderung, die seitens des Bundes und der Länder höher ausfallen könnte.

Eine krisenunabhängige Versorgung braucht einen barrierefreien, transparenten und patientenorientierten Zugang zu innovativen Therapien für alle. Derzeit gibt es noch keine Ausgewogenheit zwischen Investitionen und dem Zugang für Patientinnen und Patienten. Eine kurze Zeitspanne zwischen medizinischer Innovation und Zulassung eines Arzneimittels kann für lebensbedrohlich Erkrankte lebensrettend sein. Deshalb ist die Beschleunigung von Zulassungsverfahren innerhalb der EU eine wesentliche Richtungsentscheidung. Die Einbindung der Europäische Arzneimittelagentur (EMA) in die Phase III von klinischen Studien spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Chancen der Digitalisierung

Jene digitalen Angebote, die durch den Trigger Corona einen Aufwärtstrend erfahren haben, müssen erhalten und forciert werden. Vom e-Rezept über Telepsychotherapie bis zur Telerehabilitation – die Möglichkeiten sind schier endlos und dürfen in ihren Potenzialen nicht mehr in den Hintergrund gedrängt werden.

Um international kompetitiv zu bleiben, muss auch das Thema Datennutzung einer kritischen Prüfung unterzogen werden, da hier im Vergleich zu anderen Regionen noch Hemmschwellen vorhanden sind, die das essenzielle Zusammentragen von Daten behindern und damit die klinische Forschung bremsen. Für einen starken Wirtschafts- und Forschungsstandort ist es essenziell, im Bereich Innovation und Digitalisierung langfristig mithalten zu können, um so die Resilienz des Landes zu erhöhen.

ERGÄNZUNGEN UND DISSENSPOSITIONEN DER KOOPERATIONSPARTNER » siehe 6.2. auf der folgenden Seite

Kooperationspartner des Vereins PRAEVENIRE für den Themenkreis Standortpolitik



¹ Statistik Austria

6.2 ERGÄNZUNGEN UND DISSENSPOSITIONEN DER KOOPERATIONSPARTNER

Dissensposition der Arbeiterkammer Wien (AK) und des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (ÖGB)

Es werden Maßnahmen vorgeschlagen, die vorwiegend darauf abzielen, attrahierend auf Unternehmen und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu wirken – zum Teil sogar weitgehend ohne Bezug zum Gesundheitssystem. Nach Ansicht der AK und des ÖGB sollte auch im Kapitel Standortpolitik im Mittelpunkt das Ziel eines qualitativ hochwertigen, für alle gleich zugänglichen Gesundheitssystems stehen. Gesundere bzw. schneller genesende Beschäftigte und Menschen wären wohl der nachhaltigste positive Wohlfahrtseffekt für den Standort. Natürlich bietet sich als sekundäres

Ziel auch an, weitere wirtschaftliche Potenziale (Wertschöpfung, Beschäftigung, Know-how) aus diesen öffentlichen und privaten Ausgaben zu heben. Unsere Vorschläge des Inputpapiers wurden aus einer solchen Perspektive entwickelt. Die Details dazu (z. B. Sicherstellung von attraktiven Arbeitsplätzen oder Ausweitung der Investitionen im Gesundheits- und Vorsorgebereich unter innovativer und rechtlich abgesicherter Einbindung regionaler Anbieter) finden sich im Expertise Summary zu diesem Themenkreises.

Zu den PPP-Modellen siehe Dissens im Themenkreis Systemstruktur. Zum Thema Datenschutz siehe Dissens im Themenkreis Digitalisierung.

EXPERTISE SUMMARY

06. Standortpolitik

Zusammenfassung der Expertenbeiträge

Management Summaries der PRAEVENIRE Gipfelgespräche

Experteninterviews

Quellenverzeichnis

Mitwirkende Expertinnen und Experten

Zusammenfassung der Expertenbeiträge

Es ist im ureigensten Interesse und vor dem Hintergrund eines steigenden internationalen Wettbewerbs notwendig, Forschungszentren und Produktion in Österreich zu etablieren, zu erhalten und zu erweitern. Österreich hat eine lange Tradition hervorragender medizinischer und wissenschaftlicher Leistungen. Um dies weiter gewährleisten zu können, muss der Forschungsstandort, insbesondere im Bereich der medizinischen Forschung, gestärkt werden. Dafür bedarf es eines Zusammenspiels und gegenseitigen Verständnisses von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft.

Ein gestärkter Forschungsstandort bietet in Folge auch interessante und attraktive Arbeitsplätze, sowohl für internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als auch für in Österreich ausgebildete Forscherinnen und Forscher und Fachkräfte. Mit internationaler Vermarktung sind die Vorteile von Österreich als Innovationszentrum für medizinische Forschung hervorzuheben. Die Zukunft eines solidarischen Gesundheitssystems kann mit der Standortaufwertung für Produktion und Forschungszentren jetzt beginnen, vorausgesetzt, entsprechende Rahmenbedingungen werden dafür geschaffen oder verbessert.

Produktionsstandort

Ein wirtschaftlich gesunder pharmazeutischer Produktionsstandort wirkt sich positiv auf das österreichische Gesundheitswesen aus. Planungssicherheit für Unternehmen durch einen stabilen rechtlichen Rahmen, Förderungen für Forschung und Produktion, die Nutzung der Digitalisierung sowie eine nachhaltigere Ausrichtung auf das Patientenwohl sind dafür wichtige Grundlagen.

Stabile und planbare Rahmenbedingungen sind für die Pharmaindustrie und Hersteller von Nachfolgepräparaten unverzichtbar, um das ökonomische Risiko der Entwicklung und des Vertriebes tragen zu können. Andernfalls könnte es zu Fällen kommen, in denen neue Produkte in Österreich nicht oder verspätet auf den Markt kommen, bereits bestehende Produkte könnten vom Markt genommen werden und das Einsparungspotenzial für das Gesundheitssystem durch Nachfolgeprodukte könnte gefährdet sein.

Neben einem stabilen Rechtsrahmen für forschende und produzierende Betriebe ist auch eine Förderung durch Steuerentlastung eine wiederholt vorgebrachte Empfehlung. Denn je attraktiver die steuerlichen und finanziellen Rahmenbedingungen sind, desto eher siedeln sich neue Unternehmen an bzw. werden Start-ups gegründet. Im Sinne wirtschaftlicher Erklärungslogik erleichtert dies etwaigen Kostendruck und stärkt damit insgesamt die Gesundheitsversorgung.

Zur Entwicklung der Wertschöpfung wären zukünftig innovative neue Konzepte bzw. Pilotprojekte zu überlegen. Die österreichische Quote in Forschung und Entwicklung lag nach einer Schätzung von Statistik Austria

in Österreich bei 3,19 Prozent (2019). Mit diesem Anteil der F&E-Aufwendungen am nominellen BIP liegt Österreich im EU-Vergleich (2017) hinter Schweden (3,40 Prozent) an zweiter Stelle, gefolgt von Dänemark (3,05 Prozent).

Raum für Verbesserung besteht in der praktischen Anwendung neuer Forschungsergebnisse für die österreichische Wertschöpfung. Es geht darum, theoretisches Wissen in die Praxis zu transformieren und Märkte für die entstandenen Produkte und Dienstleistungen zu lukrieren. Der Staat und andere Akteure im Gesundheitssystem können über innovative Beschaffung, Regulierungen, Anreize, neue gesellschaftliche Weichenstellungen und über soziale Innovationen dazu beitragen, das Potenzial für die Innovationen des Life-Science-Sektors zu heben.

Besonders im Beschaffungswesen sind – auch innerhalb der EU-Vorgaben – vielfältige Möglichkeiten vorhanden, um besonders auch regionale Anbieter in die Netzwerke einzubinden.

Die Generikaindustrie hält wichtige Produktions- und Entwicklungsstandorte in Österreich. Mit fast 15.000 direkten und induzierten Arbeitsplätzen und einem BIP-Beitrag von rund 3,1 Milliarden Euro stellt die Generika-Sparte ein wesentliches Standbein der heimischen Industrie dar. Diese gilt es weiterhin zu fördern.

Die bestehenden ökonomischen Rahmenbedingungen machen es aber für Generika-Hersteller zunehmend schwieriger, eine wirtschaftliche Produktion in Europa aufrechtzuerhalten. Hoher Preisdruck führt zu hohem Kostendruck auf Herstellerseite. Investitions- und Arbeitskosten, Kosten für Infrastruktur und Energie lassen sich nur mehr schwer oder nicht mehr

erwirtschaften. 40 Prozent der in Österreich abgegebenen Arzneispezialitäten liegen bereits unterhalb der Kostenerstattungsgrenze (Rezeptgebühr). Die Abwanderung der Wirkstoffherstellung und der Produktion von Fertigarzneimitteln in asiatische Schwellenländer wird vor diesem Hintergrund aller Voraussicht nach weiter zunehmen.

Neben dem Verlust von Arbeitsplätzen für hochqualifiziertes Personal führt ein Outsourcing der Produktionskette zunehmend zu Versorgungsengpässen, weil auch neue Hersteller dem Kostendruck aus Europa nur durch Konsolidierung der Produktionskette und Nutzung entsprechender Skaleneffekte standhalten können. Deshalb führen oftmals bereits geringe Produktionsausfälle rasch zu einem globalen Engpass.

Auch aus sicherheitspolitischer Sicht sollte das Ziel die Steigerung der Unabhängigkeit gegenüber ausländischen Lieferanten sein und die Möglichkeit, eine qualitativ hochwertige Versorgungssicherheit zu garantieren.

Es ist daher essenziell, von einer Monopolisierung der Herstellung Distanz zu nehmen und die Arzneimittelproduktion in Europa zu fördern. Dazu bedarf es gemeinschaftlicher regulativer Maßnahmen. Mögliche Lösungsansätze, die zu diesem Thema im Rahmen der Vorarbeit eingearbeitet wurden, könnten sein:

- Preisregulierung mit bedingter Erhöhung der Endpreise im Erstattungsmarkt für Arzneimittel unter der Kostenerstattungsgrenze (Rezeptgebühr), insbesondere für Produkte auf Basis von lokal produzierten Wirkstoffen.
- Preisregulierung durch staatliche Investitionsbezuschussung der lokalen Produktion sowie
- staatliche Unterstützung für die Bereitstellung von Produktionskapazitäten in Europa als Risikoabsicherung gegen Versorgungsengpässe.

Mit der Einführung der Biosimilarspreisregel 2017 wurde ein wichtiger Beitrag dazu geleistet, die Attraktivität für Hersteller zu heben. Insbesondere gilt dies für heimische Erzeuger, die auf dem (österreichischen) Markt auf faire und planbare Rahmenbedingungen angewiesen sind. In diesem Sinne sollten der Vertrieb, die Erzeugung und die Forschung als zukunftssichere Wirtschaftssegmente beachtet werden. Zielführend wäre daher, bei gleichen Preisen des Originalanbieters und des Biosimilars verpflichtend – zumindest im Rah-

men einer Quotenregelung – auf ein Biosimilar zurückzugreifen. Die Vereinbarung kassenärztlicher Vereinigungen und Krankenkassen in Deutschland für eine Verordnungsquote für Biosimilars zur Steuerung der Arzneimittelausgaben könnte hier als Vorbild dienen. Einerseits kann damit verhindert werden, dass Biosimilars nur zur Preissenkung verwendet werden, andererseits sichern Biosimilars aber auch einen breiteren Zugang zu innovativen Therapieoptionen. Dies ist auch in Zusammenhang mit der Versorgungssicherheit mit Arzneimitteln zu sehen: Eine Vielzahl von Anbietern sichert höchste Qualität und Angebotsvielfalt. Deshalb wird Entfristung und Einhaltung der Biosimilar-Preisregel über 2021 hinaus als strategische zukunftsweisende Regelung genannt.

Öffentlich-private Partnerschaften (PPP) sollten gestärkt werden, damit die Umsetzung von Grundlagenforschung in angewandte Forschung zügiger geschehen kann.

Vernetzung von Wirtschaftsstandort mit Forschungszentren

Der Wirtschaftsstandort kann nicht von Forschung getrennt werden. Forschungstätigkeiten sind in der strategischen Steuerung als wichtiger Faktor für die Wertschöpfungskette zu sehen. Um betriebliche Forschung (und Produktion) in Österreich anzusiedeln und zu halten, sind starke Cluster bestehend aus universitären und außeruniversitären Einrichtungen sowohl für die Grundlagenforschung als auch für die angewandte Forschung besonders wichtig. Diese in Österreich gut ausgebauten Strukturen sind weiter dynamisch zu entwickeln und es sollten Schwerpunkte entsprechend der österreichischen Unternehmensstruktur gesetzt werden. Dies gelingt unter anderem durch:

- gezielte Stiftungsprofessuren.
- die Zurverfügungstellung von Laborflächen für Start-ups.
- Initiativen, um für KMU oder innovative Neugründungen auch regionale Netzwerke und Cluster zu entwickeln und damit regionale Wertschöpfung zu generieren.
- Berücksichtigung gesundheitspolitisch relevanter Schwerpunktsetzungen im Rahmen der geplanten FTI-Strategie 2030.
- Bemühen um internationale Einrichtungen im Gesundheitsbereich oder auch den Aufbau einer „be-

nannten Stelle“ für Medizinprodukte und In-vitro-Diagnostika – was einen erheblichen Standortnachteil in dem Thema beseitigen würde.

- Analyse von datenschutzrechtlich abgesicherten Möglichkeiten, um die umfangreichen anfallenden Daten im Arzneimittel- bzw. allgemein im Gesundheitsbereich für Forschungszwecke zugänglich zu machen.

Förderung von Fachkräften

Für einen Teil des Unternehmenssektors des Gesundheitsbereichs gibt der regelmäßige Life Science Report Austria einen Einblick. Laut der 2018 veröffentlichten Daten umfasst der gesamte Life-Science-Sektor in Österreich 917 Unternehmen und beschäftigt etwa 55.500 Personen. Inkludiert ist die Biotechnologie- und Pharmaindustrie mit 363 Unternehmen, rund 29.000 Beschäftigten, rund 14 Milliarden Euro Umsatz. Innerhalb der Biotech- und Pharmabranche sind 35 Unternehmen mit etwa 3.600 Beschäftigten reine Pharmaunternehmen. Diese Zahlen bilden eine im Wachsen begriffene Gesundheitsbranche ab, mit hohen und steigenden Ausgaben für Forschung und Entwicklung.

In den Lifesciences wird die Hochschulforschung durch 25 außeruniversitäre Einrichtungen ergänzt (ÖAW, IST Austria, IMP, AIT, LBG usw.). Viele davon befinden sich im Großraum Wien, so z. B. am Campus Vienna Biocenter, wo derzeit etwa 1.700 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten.

Projekte wie die postgraduelle Wissenschaftseinrichtung IST Austria leisten einen wichtigen Beitrag, um den Forschungsstandort Österreich zu stärken. Sie bietet keine Grundstudien, sondern ausschließlich interdisziplinäre Studiengänge an und leistet damit einen wertvollen Beitrag, damit Forschung vorangetrieben wird. Und auch die jüngsten Initiativen der Medizinischen Universität Wien, wie z. B. das Zentrum für Präzisionsmedizin, sind richtungsweisende Vorbilder für weitere zu fördernde Projekte.

Die Standortauswahl für Forschungseinrichtungen und eine Konzentrierung auf wenige zentrale Einrichtungen sind insofern erfolgsrelevant, als viele Einrichtungen eine Zersplitterung der Finanzierung nach sich ziehen könnten. Effizienter ist eine Bündelung bestimmter Forschungsbereiche in Forschungseinrich-

tungen, auch um eine kritische Masse an Forschenden an einem Standort zu versammeln und an diesem Exzellenz zu generieren.

Österreich ist in einigen Bereichen der medizinischen Wissenschaften, z. B. der Neurowissenschaften, der Rheumatologie oder der Brustkrebsforschung, im weltweiten Forschungskonzert führend beteiligt. In diesem Sinne sollte dieses Know-how sowie der Status der österreichischen Wissenschaft in der Forschungscommunity von der Politik als wichtige Ressource anerkannt und gefördert werden. Dieses Potenzial gilt es zu nutzen, Österreich als Anziehungspunkt für Expertinnen und Experten und Studierende zu positionieren.

Um Braindrain zu verhindern, sind die hier ausgebildeten wissenschaftliche Fachkräfte zu motivieren, in Österreich zu bleiben. Dafür ist der Forschungsstandort Österreich attraktiv zu gestalten, Forscherkarrieren und berufliche Aufstiegsmöglichkeiten sind einfacher zu ermöglichen. Nur so kann auch „personell“ jene kritische Masse entstehen, aus der heraus einzelne Vordenkerinnen und Vordenker Wissenschaft und Forschung mit ihrem Beitrag voranbringen.

Für die österreichische Forschungscommunity sollten Erfolge und Leistungen gesellschaftlich mehr Wertschätzung erfahren. Als Vorbild könnte die angelsächsische Erfolgskultur herangezogen werden, in der Forschungsleistungen und Auszeichnungen generell solidarisch anerkannt werden.

Durch eine stärkere Transformation der theoretischen universitären Ausbildung in die Praxis könnten Auszubildende früh in österreichische Unternehmen eingebunden werden.

Für Fachkräfte im Gesundheitsbereich ist entscheidendes Motiv die Attraktivität der Arbeitsplätze, sowohl für Angestellte als auch für Selbstständige. Dazu gehören – neben einem fairen Einkommen – eine ansprechende Arbeitsqualität (Arbeitszeiten, Organisation, Hilfsmittel usw.) und auch ein interessantes, motivierendes und inspirierendes Umfeld, speziell im Forschungsbereich.

Dem in gewissen Bereichen bestehenden Fachärztemangel ist durch im Europavergleich konkurrenzfähige Arbeits- und Entlohnungsbedingungen entgegenzuwirken.

QUERSCHNITTMATERIE PATIENTENORIENTIERUNG



Patientenorientierung ist als Leitmaxime im Zuge jeglicher standortpolitischer Entscheidungsprozesse und Reformvorhaben zu sehen. Beispielsweise sollte die

Patientenmitbestimmung in allen Gremien, die über Therapien entscheiden, gestärkt werden. So sollten Patientenvertretungen – etwa in der Heilmittellevaluierungskommission – nicht nur über einen Sitz, sondern auch über ein Stimmrecht verfügen.

Management Summaries der PRAEVENIRE Gipfelgespräche

83. PRAEVENIRE WEISSBUCH GIPFELGESPRÄCH

Standortpolitik

Ausgangslage

Bereits vor und insbesondere seit Ausbruch der Coronakrise wird der Ruf immer lauter, die Produktion von Arzneimitteln und Medizinprodukten wieder nach Europa zu holen. Der Wirtschaftsstandort Österreich bietet dabei gute Grundvoraussetzungen, allerdings müsse noch an einigen Stellschrauben gedreht werden, um weitere Betriebe und Produktionen ins Land zu bekommen, attestierten Expertinnen und Experten beim PRAEVENIRE Gipfelgespräch zum Thema Standortpolitik. Vor dem Hintergrund der Konzentration der Produktion in China und Indien aufgrund steigenden Preisdrucks und einer in Folge fragileren Versorgungslage sehen sie es als ein nationales Interesse, Forschungszentren und Produktion in Österreich zu etablieren, zu erhalten und zu erweitern.

Eine breitflächige Verlagerung der Produktion von Arzneimitteln und Medizinprodukten nach Europa sehen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als nicht realistisch. In Teilbereichen würden sich aber gute Möglichkeiten ergeben, bei denen Österreich eine realistische Chance hat, als Standort gewählt zu werden.

Eine besondere Bedeutung kommt dabei der Forschung und vor allem der klinischen Forschung zu, die man deutlich unterstützen und aufwerten müsse, so die Expertinnen und Experten. Derzeit hätte Österreich die geringste Forschungsförderung für klinische Studien in Europa. Probleme in der europäischen Forschung bereite in manchen Fällen auch der Datenschutz, hier seien Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in anderen Regionen in einer deutlich besseren Situation.

Österreich verfüge zwar über gut ausgebildete Fachkräfte, allerdings fehle eine wirkliche Exzellenzförderung. Beispiele wie das Institute of Science and Technology Austria in Klosterneuburg oder das Vienna BioCenter seien Best-Practice-Beispiele für Forschungsstandorte, die auch für internationale Wissenschaftler attraktiv sind. Auch wäre stärkerer Wettbewerb um Forschungsaufträge durchaus marktbelebend.

Einig waren sich die teilnehmenden Expertinnen und Experten, dass eine Verlagerung von Produktionen nach Europa nur in jenen Bereichen realistisch wäre, in denen der Preisunterschied gegenüber den derzeitigen Herstellern nicht allzu groß ist. In allen anderen Fällen müssten alternative Maßnahmen gesetzt werden, um sich aus der derzeitigen Abhängigkeit der Produzenten zu lösen. Hier müsse vor allem bei der Lagerlogistik und den Transportwegen angesetzt werden. Zu überdenken sei auch die derzeitige Preisregelung, die aufgrund der zu geringen Margen Anbieter aus wirtschaftlichen Gründen aus dem Markt dränge und so zu einer Verknappung der Versorgungslage beitrage sowie einer Betriebsansiedlung im Weg stehe. Um vor allem Medizinprodukte-Hersteller für den Standort Österreich zu gewinnen, sei es notwendig, dass es wieder eine nationale Zulassungsstelle gäbe und Bürokratie abgebaut werde, um Verfahren zu beschleunigen.



WANN

Mittwoch, 30. März 2020 |
13:00–15:00 Uhr



WO

Videokonferenz

DISKUSSIONSTEILNEHMER

(in alphabetischer Reihenfolge)

- **Dr. Wolfgang Andiel**
Präsident des Österreichischen Generikaverbandes
- **Dr. Alexander Biach**
Standortanwalt und Direktorstellvertreter der Wirtschaftskammer Wien
- **Univ.-Prof. Dr. Michael Gnant**
Universitätsprofessor der MedUni Wien
- **Mag. Alexander Herzog**
Generalsekretär der Pharmig
- **Andreas Huss, MBA**
Obmann der Österreichischen Gesundheitskasse und Gesundheits-sprecher sowie Bildungsverantwortlicher der Gewerkschaft Bau-Holz des Österreichischen Gewerkschaftsbundes
- **Dr. Sabine Möritz-Kaisergruber**
Präsidentin des Biosimilarsverbandes Österreich
- **Mag. Martin Schaffenrath, MBA, MPA**
Mitglied des Verwaltungsrates der Österreichischen Gesundheitskasse

Moderation:
Regina Preloznik

Brennpunkt-Themen

- Die Pharmaindustrie arbeitet (weltweit) an der Schnittstelle zwischen einem privatwirtschaftlich orientierten Anbietersystem und einem gemeinwirtschaftlich orientierten Nachfragesystem.
- Die Entwicklung der Globalisierung wird auch durch Corona nicht umgekehrt werden können. Im Zuge der Überlegungen, was wirklich Schlüsselindustrien sind und was man in Europa haben und fördern möchte, müsste für alle Arzneimittel auch angeschaut werden, wie die Abhängigkeit sonst noch verhindert werden kann. Wirksam wäre, auf Vielfalt zu achten – sowohl von Medikamenten als auch von Anbietern.
- Grundvoraussetzungen/Standortvorteile Österreich:
 - *Verfügbarkeit von Fachkräften:*
Wien hat hier eine sehr gute Ausgangsbasis: starke Universitätsstadt, Ausbildungen im biochemischen, medizinischen und technischen Bereich. Diese Gegebenheit ist wahrscheinlich auch in Zukunft sehr gut gegeben.
 - *Rechtssicherheit:*
Österreich kann in Summe auf eine Verlässlichkeit bauen und dies wird in Zukunft wahrscheinlich noch entscheidender werden (z. B. aktuelle Lieferschwierigkeiten von medizinischer Schutzausrüstung – teilweise schon bezahlt, aber wird aus dem Ausland (Drittstaaten) nicht eingeführt » diese Problematik wird es in Österreich wahrscheinlich auch in Zukunft nicht geben).
 - *Erreichbarkeit bzw. infrastrukturelle Anbindung:*
Auch hier weist Österreich sowohl mit den Flugverbindungen als auch den Straßenverbindungen gute Voraussetzungen auf. Die Wege auf der Schiene müssten international Richtung Balkan als auch Asien mehr gestärkt werden.
- Der Datenschutz behindert teilweise die Forschung.
- Die Verzahnung mit Wirtschaft und den Forschungseinrichtungen/Kliniken muss verstärkt werden. Es könnte auch sehr viel hinsichtlich Wissenschaftskooperationen zwischen universitären und nicht universitären Forschungseinrichtungen gemacht werden.
- Sowohl was die Forschung als auch die Gesundheitssteuerung betrifft, ist Österreich noch nicht ganz gut aufgestellt.

Handlungsempfehlungen

Es müssen einige Schlüsselindustrien wieder von Abhängigkeiten befreit werden und Redundanzen (z. B. mit Sicherungslagern, Produktionsstätten oder Wirkstoffherstellern) vorhanden sein.

Die Vorteile, die Österreich bisher hat, sollten international besser ausgespielt sowie punktuelle Steueranreize gesetzt werden, um für Unternehmen Österreich als attraktiven Standort zu positionieren.

- Gezielte Steuerfördermodelle entwickeln:
Forschungsprämien wie 2008 wieder aufnehmen. Steuerfördermodelle sind auch einer der Hauptbeweggründe für die Ansiedelung in Österreich. Es sollten die Wertschöpfungsketten aufgezeigt werden, um zu zeigen, dass es sich lohnt, hier zu investieren.
- Schaffen einer Forschungsinfrastruktur:
Dies müsste aufgebaut und gezahlt werden, wie z. B. Labore wie das Vienna Biocenter, wo die Forschungsinfrastruktur finanziert wurde. Das lockt

Forscherinnen und Forscher aus 70 verschiedenen Ländern der Welt an. Es geht nicht nur um die Kosten der Schaffung einer Infrastruktur, sondern auch die damit verbundenen volkswirtschaftlichen direkten Effekte so einer Investition, aber auch indirekte Effekte, die zusätzlich rundherum ausgelöst werden (z. B. Zulieferung), und letzten Endes auch induzierte Effekte, von denen die restliche Wirtschaft lebt.

- Ankurbeln der Ausbildung:
Es sollten kluge Lehrlingsmodelle entwickelt und konkret umgesetzt werden. Dies könnte den Effekt haben, auch im niederschweligen Bereich Fachkräfte zu haben.
- Nutzen der Digitalisierung:
Es ist Zeit für die elektronische Gesundheitsakte, e-Medikation, e-Rezept, e-Impfpass usw. Diese Dinge sollten, eventuell gekoppelt mit einer Förderung, gesetzlich vorgegeben werden. In der Krise haben diese sich bewiesen und gezeigt, dass sie funktionieren. Diese Chance sollte genutzt werden.

Mithilfe der Digitalisierung sollte die Gesundheitskompetenz gesteigert werden, in Verbindung mit der Bildung. Eigenverantwortung kann viel dazu beitragen, Krankheit im Lebensalter nach hinten zu schieben. Damit kann sehr viel erreicht werden und Österreich hat im internationalen Vergleich dahingehend noch sehr viel Aufholbedarf.

21. PRAEVENIRE GIPFELGESPRÄCH

Outsourcing von Wirkstoffproduktion und Studien: Auswirkungen auf die Versorgungssicherheit für Europa

**WANN**

Mittwoch, 15. Mai 2019 |
09:00–11:00 Uhr

**WO**

Stift Seitenstetten

DISKUSSIONSTEILNEHMER- INNEN UND -TEILNEHMER

(in alphabetischer Reihenfolge)

- **Dr. Wolfgang Andiel**
Präsident des Österreichischen
Generikaverbandes
- **Dr. Gerald Bachinger**
Patientenanwalt Niederösterreich
und Sprecher der Patientenanwälte
Österreichs
- **Mag. pharm. Gernot Idinger, a.H.P.h.**
Schriftführer der Österreichischen
Gesellschaft für Krankenhaus-
pharmazie
- **Dr. Sabine Möritz-Kaisergruber**
Präsidentin des Biosimilarsverbandes
Österreich
- **Dr. Jochen Schuler**
Referent des Referates der Öster-
reichischen Ärztekammer für
Medikamentenangelegenheiten
- **Mag. Helga Tieben, MLS, MBA**
Director Regulatory Affairs, Supply &
Innovation der Pharmig
- **Mag. pharm. Thomas W. Veitschegger**
Vizepräsident des Österreichischen
Apothekerverbandes
- **Dr. Andreas Windischbauer**
Präsident des Verbands der
österreichischen Arzneimittel-
Vollgroßhändler PHAGO
- **DI Dr. Christa
Wirthumer-Hoche**
Leiterin des Geschäftsfeldes
Medizinmarktaufsicht der Öster-
reichischen Agentur für Gesundheit
und Ernährungssicherheit

Die Globalisierung der Produktions-, Forschungs- und Vertriebsketten schreitet auch in der Pharmabranche stetig voran und führt neben einer Konzentration von Produktionsstandorten zum Phänomen des Outsourcings von Wirkstoffproduktionen. Im Rahmen dieses PRAEVENIRE Gipfelgesprächs wurden die kritischen Facetten dieser Entwicklung interdisziplinär diskutiert und analysiert.

Globalisierung und Wirkstoffproduktion

- Die Globalisierung der Produktions-, Forschungs- und Vertriebsketten schreitet in der Pharmabranche stetig voran.
- Die Konzentration von Produktionsstandorten führt zum Phänomen des Outsourcings von Wirkstoffproduktionen.
- Diese Entwicklung erzeugt in Europa und mithin auch für Österreich einige zentrale Kontroll- und Sicherheitsfragen.
- Wichtig ist, Themen offen zu diskutieren, um Maßnahmen im Sinne der sicheren Versorgung und einer Gegenmonopolisierung zu setzen.
- Sehr wünschenswert ist, dass mehr Studien in Europa durchgeführt werden.
- Studien werden oft im globalen Setting geplant, da die Schwierigkeit besteht, ausreichend und geeignete Probanden zu finden.
- Eine Herausforderung ist, dass die Anzahl der Lieferschwierigkeiten zugenommen hat.
- Um Versorgungssicherheit zu schaffen, müssen Produktionen nach Europa gelangen. Dafür müssen auch wirtschaftliche und regulatorische Rahmenbedingungen geschaffen werden.
- Konkrete Maßnahmen sind zu setzen, um in Zeiten der Globalisierung die Versorgungssicherheit zu gewährleisten.
- Wenn der Kostendruck weiter zunimmt, besteht die Gefahr, dass Anbieter aus ökonomischen Gründen den Markt verlassen.

Engpässe in der Versorgung

- Die Situation hat sich nicht entschärft in Bezug auf Lieferengpässe, da die Zeit, die zur Verfügung steht, um auf Lieferausfälle zu reagieren, immer knapper wird. Informationen werden oft sehr spät oder unzureichend vermittelt.
- Informationen sind wichtig, wenn Waren Österreich verlassen und für die Inlandsversorgung nicht mehr verfügbar sind.
- Engpässe müssen früher gemeldet werden, damit Apotheken und Ärztinnen und Ärzte informiert und eingebunden sind, bevor eine Patientin oder ein Patient ein Produkt in der Apotheke kaufen möchte.
- Wichtig ist, die Marktanteile zu kennen, um bei Engpässen oder Ausfällen zu wissen, was abzudecken ist.
- Transparenz und offene Kommunikation sollten im Mittelpunkt stehen.
- Der Wirtschaftsstandort muss gefestigt werden.

Monopolisierung als Gefahr

- Monopolisierung ist ein Problem, da Gefahr besteht, dass am Ende ein einziger Hersteller Wirkstoffe produziert.
- Ausgezeichnete Produktionsstandorte sind auch in China und Indien. Ohne diese Standorte wäre die Versorgung nicht machbar.
- Die Kontrolle bleibt eine wichtige Maßnahme, um „schwarze Schafe“ zu erkennen.
- Oftmals ist die größte Herausforderung, dass es für Produkte weltweit nur noch ein bis zwei Anbieter gibt und jeder Generika-Hersteller die Grundsubstanz bei diesen kaufen muss. Im Fall von Ausfällen eines Werks kommt es zu Ausfällen der Substanz.
- Aktuelle Initiative des BASG zur Transparenzsteigerung von Lieferengpässen in der Arzneimittelversorgung zielt darauf ab, das Arzneimittelgesetz so zu ändern, dass sämtliche Lieferengpässe, die länger als zwei Wochen dauern, vom Zulassungsinhaber verpflichtend der Behörde zu melden sind.

Experteninterviews

DR. WOLFGANG ANDIEL

PRÄSIDENT DES ÖSTERREICHISCHEN GENERIKAVERBANDES

Die Generikaindustrie hält wichtige Produktions- und F&E-Standorte in Österreich. Mit fast 15.000 direkten und induzierten Arbeitsplätzen und einem BIP-Beitrag von 3,1 Milliarden Euro stellt die Generika-Sparte ein wesentliches Standbein der heimischen Industrie dar.

Die bestehenden ökonomischen Rahmenbedingungen machen es aber für Generika-Hersteller immer schwieriger, eine wirtschaftliche Produktion in Europa aufrechtzuerhalten. Der enorme Preisdruck der Gesundheitssysteme führt zu hohem Kostendruck auf der Herstellerseite. Investitions- und Arbeitskosten, Kosten für Infrastruktur und Energie lassen sich nur mehr schwer oder gar nicht mehr erwirtschaften. 40 Prozent der in Österreich abgegebenen Arzneispezialitäten liegen bereits unterhalb der Kostenerstattungsgrenze (Rezeptgebühr). Die Abwanderung der Wirkstoff-Herstellung und der Produktion von Fertigarzneimitteln in die asiatischen Schwellenländer wird daher weiter zunehmen.

Neben dem Verlust hoch qualifizierter Arbeitsplätze führt dies zunehmend zu Versorgungsengpässen, weil auch die neuen Hersteller dem Kostendruck aus Europa nur durch Konsolidierung der Herstellbetriebe und entsprechende Skaleneffekte standhalten können. Kleine Produktionsprobleme können dann rasch zu einem globalen Engpass führen.

Es ist daher essenziell, die Arzneimittel-Produktion in Europa wieder möglich zu machen. Dazu bedarf es gemeinschaftlicher Maßnahmen.

Mögliche Lösungsansätze könnten sein:

- Preisregulierung mit bedingter Erhöhung der Endpreise im Erstattungsmarkt für Arzneimittel unter der Kostenerstattungsgrenze (Rezeptgebühr) insbesondere für Produkte auf Basis von lokal produzierten Wirkstoffen.
- Preisregulierung durch staatliche Investitionsbezuschussung der lokalen Produktion.
- Absicherung des Versorgungsrisikos durch staatliche Zahlungen für die Bereitstellung von Produktionskapazitäten als Risikoabsicherung gegen Versorgungsengpässe.

UNIV.-PROF. DR. MICHAEL GNANT

MEDIZINISCHE UNIVERSITÄT WIEN

Österreich ist arm an Ressourcen wie Bodenschätzen oder Erdöl. Wissen muss daher von der Politik in diesem Sinne als Ressource ausgeschöpft werden, vor allem, da Österreich bereits in einigen Bereichen auch der medizinischen Wissenschaften, z. B. der Neurowissenschaften, der Rheumatologie oder der Brustkrebsforschung, führend im weltweiten Forschungskonzert beteiligt ist.

Projekte wie die postgraduelle Wissenschaftseinrichtung IST Austria leisten einen wichtigen Beitrag, um den Forschungsstandort Österreich zu stärken, da hier keinerlei Grundstudien, sondern ausschließlich interdisziplinäre Studiengänge angeboten werden und somit Forschung vorangetrieben wird. Aber auch die jüngsten Initiativen der Medizinischen Universität Wien, wie z. B. das dort entstehende Zentrum für Präzisionsmedizin, sind diesbezüglich richtungweisend.

Um Braindrain zu verhindern, müssen wissenschaftliche Fachkräfte, vor allem jene, die hier ausgebildet wurden, in der Republik gehalten werden. Dazu müssen Karrieren von Forscherinnen und Forschern gefördert und auch damit der Forschungsstandort Österreich attraktiver gestaltet werden. Nur so kann auch „personell“ jene kritische Masse entstehen, aus der heraus dann einzelne Vordenkerinnen und Vordenker Großes vollbringen.

Zudem sollte auch öffentlich-private Partnerschaften (PPP) gestärkt werden, damit die Umsetzung von Grundlagenforschung in angewandte Forschung zügiger geschehen kann. Außerdem muss generell die Erfolgs-„Kultur“ an das angelsächsische Modell herangeführt werden, wo Leistung und Erfolg auch von anderen gefeiert werden – bei uns wird wissenschaftlicher Erfolg gesellschaftlich nicht besonders hoch bewertet und innerhalb der Community oft mit Neid und Eifersucht betrachtet.

Auch sollte es nicht zu viele Standorte für eine Forschungsrichtung geben, da es so zu einer Zersplitterung der Finanzierung kommt. Besser ist eine Bündelung bestimmter Forschungsbereiche an einer Forschungseinrichtung,

eben um eine kritische Masse an Forschenden an einem Standort herzustellen. Förderung nach dem Gießkannenprinzip führt nicht zu Exzellenz.

DR. MARKUS MARTERBAUER

LEITER DER ABTEILUNG WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT UND STATISTIK DER ARBEITERKAMMER WIEN

MAG. CHRISTA SCHLAGER

LEITERIN DER ABTEILUNG WIRTSCHAFTSPOLITIK IN DER ARBEITERKAMMER WIEN

Gesundheitspolitik, deren wesentliche Aufgabe es ist, ein qualitativ hochwertiges und für alle Menschen gleichermaßen verfügbares Gesundheitssystem sicherzustellen, ist ein wesentlicher Faktor wohlfahrtsstaatsorientierter Volkswirtschaften. Für den Standort Österreich hat ein funktionierendes Gesundheitssystem große Bedeutung. Das ergibt sich aus dem guten Zugang der Bevölkerung zur medizinischen Diagnose, Behandlung und Heilung. Neben den – natürlich im Mittelpunkt stehenden –, positiven Wohlfahrtseffekten auf jeden einzelnen Betroffenen beeinflusst das Gesundheitssystem die Gesundheit der Beschäftigten insgesamt und die Entwicklung der Krankenkassenstandstage.

Wertschöpfung durch Wissenstransfer

Für einen Teil des Unternehmenssektors des Gesundheitsbereichs gibt der regelmäßige „Life Science Report Austria“ einen Einblick. Laut der 2018 veröffentlichten Daten umfasst der gesamte Life-Science-Sektor in Österreich 917 Unternehmen und beschäftigt etwa 55.500 Personen. Inkludiert ist die Biotechnologie- und Pharmaindustrie mit 363 Unternehmen, rund 29.000 Beschäftigten, rund 14 Milliarden Euro Umsatz. Innerhalb der Biotech- und Pharmabranche sind 35 Unternehmen mit etwa 3.600 Beschäftigten reine Pharmaunternehmen – stetig wachsend und mit hohen und steigenden F&E-Ausgaben.

In den Lifesciences wird die Hochschulforschung durch 25 außeruniversitäre Einrichtungen ergänzt (ÖAW, IST Austria, IMP, AIT, LBG usw.). Viele davon befinden sich im Großraum Wien, so z. B. am Campus Vienna Biocenter, wo derzeit etwa 1.700 Wissenschaftler arbeiten.

Um betriebliche Forschung (und Produktion) in Österreich zu halten, ist dieser starke Cluster in der Grundlagenforschung und angewandten Forschung besonders wichtig. Diese in Österreich gut ausgebauten Strukturen sind weiter dynamisch zu entwickeln und es gehören Schwerpunkte entsprechend der österreichischen Unternehmensstruktur gesetzt, unter anderem durch:

- gezielte Stiftungsprofessuren.
- die Zurverfügungstellung von Laborflächen für Start-ups.
- Initiativen, um für KMU oder innovative Neugründungen auch regionale Netzwerke und Cluster zu entwickeln und damit regionale Wertschöpfung zu generieren.
- Berücksichtigung gesundheitspolitischer relevanter Schwerpunktsetzungen im Rahmen der geplanten FTI-Strategie 2030.
- Bemühen um internationale Einrichtungen im Gesundheitsbereich oder auch den Aufbau einer „benannten Stelle“ für Medizinprodukte und In-vitro-Diagnostika – was einen erheblichen Standortnachteil in dem Thema beseitigen würde.
- Analyse von datenschutzrechtlich abgesicherten Möglichkeiten, um die umfangreichen anfallenden Daten im Arzneimittel- bzw. allgemein im Gesundheitsbereich für Forschungszwecke zugänglich zu machen.

Zur Unterstützung der Entwicklung der Wertschöpfung im Sektor der Lifesciences wären zukünftig innovative neue Konzepte bzw. auch Pilotprojekte zu überlegen. Die österreichische F&E-Quote ist unter den besten in Europa, sogar der Welt. Spielräume bestehen hingegen in manchen Bereichen in der Umsetzung vorhandenen Wissens in österreichische Wertschöpfung. Es geht darum, Wissen letztendlich in Produkte und Dienstleistungen überzuführen und

Märkte dafür zu finden bzw. zu schaffen. Der Staat und andere Akteure im Gesundheitssystem können über innovative Beschaffung, Regulierungen, Anreize, neue gesellschaftliche Weichenstellungen und über soziale Innovationen, stärker dazu beitragen, Märkte für die Innovationen des Life-Science-Sektors zu schaffen. Der Gesundheitsbereich bietet sich dazu an!

Besonders im Beschaffungswesen sind – auch innerhalb der EU-Vorgaben – innovative Möglichkeiten offen, um bei Beschaffungen des Gesundheitsbereiches besonders auch regionale Anbieter in die Beschaffungsnetzwerke einzubinden.

Steuerpolitik und Arbeitsmarkt: gezielte Maßnahmen setzen

Die Bedeutung des gesamten Gesundheitssektors könnte über gezielte Maßnahmen weiter gesteigert werden. In einem Konjunkturabschwung wie derzeit hätten Maßnahmen im Gesundheitssektor über die vielschichtigen Vorleistungsverflechtungen besonders effektive Wirkungen:

- über die Ausweitung von Investitionen im Gesundheits- und Vorsorgebereich – bei geringsten oder sogar negativen Zinsen – wäre dies angesagt.
- durch Förderung privater Investitionen – vor allem mit positiver Wirkung auf die Gesundheit von Beschäftigten, etwa im Rahmen der betrieblichen Präventions-, Gesundheits- und Arbeitssicherheitsmaßnahmen.
- mittels Möglichkeit einer vorzeitigen/degressiven Abschreibung, die einer ineffizienten allgemeinen KÖSt-Senkung vorzuziehen wäre.

Mittel- und langfristig erhebliche positive Effekte auf das Gesundheitssystem hätten rasche und verstärkte arbeitsmarktpolitische Maßnahmen für Bevölkerungsgruppen, die es am Arbeitsmarkt besonders schwer haben, wie z. B. ältere Arbeitslose, Langzeitarbeitslose und Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Dies wäre eine sinnvolle Präventionsmaßnahme, da besonders diese Gruppen durch ihre Situation gefährdet sind, zusätzliche gesundheitliche Probleme (etwa psychischer Art) zu bekommen.

Um Fachkräfte im Gesundheitsbereich (im weiteren Sinn) in Österreich zu halten, ist DIE entscheidende Einflussgröße die Attraktivität der Arbeitsplätze (auch bei Selbstständigen). Dazu gehören – neben einem fairen Einkommen – eine ansprechende Arbeitsqualität (Arbeitszeiten, Organisation, Hilfsmittel usw.) und auch ein interessantes, motivierendes und inspirierendes Umfeld (speziell im Forschungsbereich, aber nicht nur dort).

Empfehlungen

- Analyse der wirtschaftlichen und beschäftigungspolitischen Bedeutung des gesamten Gesundheitssektors
- Überlegung innovativer neuer Konzepte und Pilotprojekte, um vorhandenes Know-how aus F&E auf neu geschaffenen Märkten zu positionieren und somit in gesundheitsökonomische Wertschöpfung umzusetzen
- Schaffung von gezielten Stiftungsprofessuren
- Zurverfügungstellung von Laborflächen für Start-ups
- Generieren regionaler Wertschöpfung durch Initiativen für KMU, Neugründungen, Entwicklung von Netzwerken und Clustern
- Bemühung um internationale Einrichtungen für Medizinprodukte und In-vitro-Diagnostika zur Beseitigung des Standortnachteils in diesen Bereichen
- Ermöglichung eines Zugangs (im Rahmen der DSGVO) zu relevanten Arzneimitteldaten für Forschungszwecke
- Einbindung regionaler Anbieter in die Beschaffungsnetzwerke
- Setzen gezielter Maßnahmen im Gesundheitssektor zur konjunkturellen Wirkungssteigerung von Vorleistungsverflechtungen, z.B. durch erweiterte öffentliche Investitionen
- Förderung privater Investitionen im Rahmen betrieblicher Präventions-, Gesundheits- und Arbeitssicherheitsmaßnahmen
- Bevorzugung einer vorzeitigen/degressiven Abschreibung statt Senkung der KÖSt

DR. SABINE MÖRITZ-KAISERGRUBER

PRÄSIDENTIN DES BIOSIMILARSVERBANDES ÖSTERREICH

Stabile und planbare Rahmenbedingungen sind für die Hersteller von Biosimilars unverzichtbar. Ohne sie ist das ökonomische Risiko der Entwicklung und des Vertriebes von Biosimilars nicht tragbar; neue Produkte kommen so unter Umständen in Österreich nicht auf den Markt, bereits bestehende Produkte können gar vom Markt genommen werden – das enorme Einsparungspotenzial des Systems durch Biosimilars wird dadurch gefährdet. Anschaulich wird dies durch den Effekt der Einführung der Biosimilarspreisregel 2017. Sie leistet einen wichtigen Beitrag, die Attraktivität für Hersteller zu heben. In besonderem Maße gilt dies natürlich für heimische Erzeuger, die auf dem Heimatmarkt besonders auf faire und planbare Rahmenbedingungen angewiesen sind. In diesem Sinne sollte vom System der Vertrieb, die Erzeugung und die Forschung in diesem Wirtschaftssegment als Beispiel für zukunftssichere, wissensintensive Beschäftigung beachtet werden.

Daher ist auch eine Forderung des Biosimilarsverbands: **Bei gleichen Preisen des Originalanbieters und des Biosimilars soll verpflichtend – zumindest im Rahmen einer Quotenregelung – auf das Biosimilar zurückgegriffen werden müssen.** Das bedeutet, dass überall dort, wo Biosimilars verordnet werden können, diese auch verordnet werden müssen. Deutsche Krankenkassen mit ihrer Verordnungsquote für Biosimilars könnten hier als Vorbild dienen. Einerseits soll damit verhindert werden, dass Biosimilars nur als Preisdrücker verwendet werden. Zugleich sichern Biosimilars aber auch einen breiteren Zugang zu innovativen Therapieoptionen. Dies ist auch unter dem Gesichtspunkt der Versorgungssicherheit mit Arzneimitteln zu betrachten: Eine Vielzahl von Anbietern sichern höchste Qualität und Angebotsvielfalt. Vorausschauend sollte die derzeitige Situation durch kluge Regelungen gesichert werden, um nicht in dieselbe Problematik zu geraten wie im Feld der Generika.

Empfehlungen

- Entfristung und Einhaltung der Biosimilar-Preisregel über 2021 hinaus.
- Anpassungen im Erstattungsmarkt zugunsten der Biosimilars etwa durch verpflichtende Quoten für die Verschreibung von Biosimilars.
- Reduzierung bzw. Abschaffung der Rezeptgebühr für Patientinnen und Patienten bei Verschreibung eines Biosimilars.
- Dem Fachärztemangel im intramuralen Bereich ist durch im Europavergleich konkurrenzfähige Arbeits- und Entlohnungsbedingungen entgegenzuwirken, auch um die fachlich korrekte Erstdiagnose, Einstellung und Betreuung von Biologika-Therapien im Krankenhaus gewährleisten zu können.

MAG. PHARM. ULRIKE WALTHER

GESCHÄFTSFÜHRENDE OBFRAU DER LANDESGRUPPE STEIERMARK DES ÖSTERREICHISCHEN APOTHEKERVERBANDES

Forschung und Entwicklung

Die Thematik der Lieferengpässe ist ein akutes Problem. Eine der Hauptursachen dafür ist der Spardruck im Produktionsprozess. Viele Pharmaunternehmen betreiben deshalb Outsourcing nach China und Indien, wo die Grundstoffe für Arzneimittel hergestellt werden. So kommt es, dass die Versorgung mit Arzneimitteln oftmals von einem einzigen Hersteller abhängig ist: Kommt es zu externen oder internen Einflüssen, wie z. B. Verunreinigungen der Substanz oder Naturkatastrophen, sind jene Medikamente, die von diesem Wirkstoff abhängig sind, plötzlich nicht mehr lieferbar. Durch die Errichtung von lokalen Vorsorgeproduktionen könnte dieses Problem umgangen werden. Grundvoraussetzung dafür ist die Schaffung richtiger Rahmenbedingungen in Österreich für Forschung und Produktion, das bedeutet die Schaffung von Ressourcen, von Personal und auch finanzieller Anreize wie Steuersenkungen.

Auch aus sicherheitspolitischer Sicht sollte das Ziel die Steigerung der Unabhängigkeit gegenüber ausländischen Lieferanten sein und die Möglichkeit, eine qualitativ hochwertige Versorgungssicherheit zu garantieren.

BEISPIEL

Valsartan-Skandal: Der Blutdrucksenker stand im Verdacht, verunreinigt zu sein und vermutlich Krebs zu verursachen. Die Konsequenz war ein akuter Lieferengpass von Blutdrucksenkern und somit die Gefährdung und Verunsicherung vieler Patientinnen und Patienten.

Grundsätzlich sollte deshalb von einer Monopolisierung der Herstellung Distanz genommen werden in Richtung Stärkung Österreichs als Produktionsstandort. Ein erster Effekt wären zwar höhere Preise der Arzneimittel, denn im Preiskampf kann der Standort Österreich nicht mit anderen Produktionsstätten mithalten. Doch in Europa wäre es durchaus vorstellbar, die Generikapreise um ca. zehn Prozent zu erhöhen, um in den Verkauf, den Einkauf, die Produktion und in Personalkosten zu investieren. Um die Abwärtsspirale der Lieferengpässe anzuhalten, sollte die Liefersicherheit und die Qualität wieder als Wert geschätzt werden.

Magistrale Zubereitung

Die/der Pharmazeutin/Pharmazeut kann durchaus als Kleinproduzent angesehen werden. In den österreichweiten 1.400 Apotheken haben alle Pharmazeutinnen und Pharmazeuten eine Ausbildung in pharmazeutischer Technologie absolviert, d. h. im Produzieren von Salben, Zäpfchen, Kapseln, Tinkturen, Sirupen und zur Herstellung von Arzneispezialitäten. Oft wird übersehen, dass diese Möglichkeiten vorhanden sind. Magistrale Zubereitungen sollten unter dem Gesichtspunkt der optimalen, individualisierten, auf die/den Patientin/Patienten abgerichtete Medikation betrachtet werden, also auch als Wert in der Produktionsschiene.

Die Apothekenbetriebsordnung besagt, dass jede Apotheke ein Labor aufweisen muss. Diese unterliegen hohen Standards und sind qualitativ hochwertig ausgerüstet. Durch die Überflutung des Marktes mit Fertigwaren leidet jedoch das Handwerk der Pharmazeutinnen und Pharmazeuten. Ein Problem ist, dass die Apotheken aber durch gesetzliche Regulierungen die vorgegebenen Industrie-Standards (Sterilraum, Quarantäne ...) der Industrie sowohl räumlich als auch finanziell als „kleiner Einzelhändler“ nicht erreichen können.

Ausbildung

Das Aufgabenspektrum in der Pharmazie sollte mehr in Richtung klinische Pharmazie verschoben werden. Auch das Bildungssystem betreffend sollte hier, vor allem im universitären Bereich, ein Umdenken stattfinden. Es sollte nicht nur die Theorie, sondern auch der praktische Teil berücksichtigt werden, mit z. B. der Einführung eines Pflichtpraktikums. Apotheken die solche Praktika vergeben, müssten bestimmte Auflagen als Ausbildungsstandort erfüllen und sollten dafür auch finanziell unterstützt werden.

Förderung von Fachkräften in Österreich

Die Ausbildung der klinischen Pharmazie sollte stark forciert werden, derzeit gibt es in Österreich keine Weiterbildungsmöglichkeiten in diese Richtung. Die negative wirtschaftliche Entwicklung zwingt viele Betriebe, vermehrt pharmazeutisch-kaufmännische Assistenten (PKAs) anzustellen. Das Angebot kann aber der Nachfrage nicht gerecht werden. Deshalb könnte das Leistungsspektrum und Ausbildung der PKAs aufgewertet werden. In diesem Berufsbild fehlt es derzeit an Aufstiegsmöglichkeiten, was aktuell zu einem „Braindrain“ führt. Würde es mehr Aufstiegsmöglichkeiten oder Weiterbildungen geben, wäre der Beruf wieder attraktiver.

Optimierungspotenziale in Österreich

Standorte der Apotheken werden im Apothekengesetz staatlich geregelt und kontrolliert, dies sorgt für eine flächendeckende Verteilung der Apotheken in Wohnortnähe, in stark frequentierten Bereichen und Knotenpunkten. Neue Niederlassungen sind jedoch sehr kompliziert zu genehmigen und mit Bedarfsgutachten und Niederlassungsbeschränkungen verbunden. Hinzu kommen örtliche Beschränkungen. Das Apothekengesetz geht bei der Bedarfsplanung nach dem Ausschlussprinzip vor. Bei der Standortwahl ist wichtig, dass bisher unterversorgte Gebiete durch Neugründungen bevorzugt werden. Voraussetzung für eine neue Apotheke ist beispielsweise, dass mindes-

tens ein/e Ärztin/Arzt in der Gemeinde sesshaft sein muss. In diesen Ein-Arzt-Gemeinden eröffnet die/der Ärztin/Arzt meist zu seinen Gunsten eine eigene Hausapotheke. In Deutschland ist es verboten, dass Ärztinnen und Ärzte Hausapotheken führen, da es aus moralischen Gründen nicht vertretbar ist, dass Ärztinnen und Ärzte teilweise nur die Arzneien verschreiben, die in den Regalen ihrer Hausapotheken lagernd sind. Es sollte verschrieben werden, was für den Patienten am besten ist. Wichtig für Österreich wäre, die Ärztinnen und Ärzte nicht mittels des Angebots einer Hausapotheke in ländlichere Gegenden zu locken, sondern ihnen sollte ein besseres Gehalt geboten werden.

Empfehlungen

- Um die Abwärtsspirale der Lieferengpässe anzuhalten, müssten die Liefersicherheit und die Qualität von Arzneimitteln wieder in den Vordergrund rücken und die Unabhängigkeit Europas gegenüber ausländischen Lieferanten gestärkt werden.
- Die Sicherstellung einer flächendeckenden Versorgung der Bevölkerung mit Arzneimitteln durch die Apotheken muss vorhanden sein.
- Die/der Pharmazeutin/Pharmazeut sollte wieder stärker als Kleinproduzent angesehen werden, der in der Nahversorgung seinen wichtigen Beitrag leisten kann.
- Die Aus-, Fort-, und Weiterbildung der Pharmazeutinnen und Pharmazeuten, vor allem in Richtung klinische Pharmazie, muss erweitert angeboten werden und Pflichtpraktika enthalten. Außerdem sollte der Beruf der pharmazeutisch- kaufmännischen Assistenten aufgewertet werden.
- Bei der flächendeckenden Versorgung muss darauf geachtet werden, dass vor allem unter- oder schlecht versorgte Gebiete durch Neuansuchen besser versorgt werden.

Quellenverzeichnis

Positionspapier

- *AK Wien*: Positionspapier, https://www.arbeiterkammer.at/infopool/wien/Sozialstaat_und_Standortqualitaet.pdf.
- *Pharmig*: Pharmastandort Österreich: Patientenzugang und Innovation, Positionspapier, Mai 2019.

Presseaussendungen

- *Edel, Rainald*: PRAEVENIRE: Forschung als Motor für den Pharma- und Medizinprodukte-Standort Österreich, OTS Presseaussendung der PRAEVENIRE Initiative 2030 vom 02.04.2020.
- *Pharmig*: Österreich zum führenden Gesundheitsstandort entwickeln, Pharmig – Verband der pharmazeutischen Industrie Österreichs, OTS Presseaussendung vom 11.11.2019.
- *Pharmig*: Plasma für die Welt, Pharmig – Verband der pharmazeutischen Industrie Österreichs, OTS Presseaussendung vom 13.11.2019.
- *Pharmig*: Pharmig begrüßt Investitionsprämie, OTS Presseaussendung vom 10.08.2020.
- *Stada Österreich*: Neue Geschäftsbereiche bei STADA Arzneimittel Österreich, OTS Presseaussendung vom 10.02.2020.
- *Statistik Austria*: Forschungsquote liegt 2019 bei 3,19 %, Pressemitteilung 12.001-067/19 vom 11.04.2019.
- *Wiesner, Monika*: Plasma spenden – Leben retten!, Takeda, OTS Presseaussendung vom 13.11.2019.
- *Wiesner, Monika*: Takeda startet Biologika-Produktion in Orth an der Donau, Takeda, OTS Presseaussendung vom 10.10.2019.
- *Zizka, David*: Europäischer Radiologiekongress (ECR) schwankt zwischen Barcelona und Wien – ACV Investitionen könnten ausschlaggebend sein, European Society of Radiology, OTS Presseaussendung vom 10.02.2020.

Studie

- *Berger, Roland*: Sicherheit der Antibiotika-Versorgung in Deutschland: Ist „Made in EU“ eine realistische Option? Ergebnisbericht, 2017. <https://www.progenerika.de/publikationen/studien-zur-antibiotikaversorgung-in-deutschland/>

Website-Links

- *Austria Wirtschaftsservice Gesellschaft*: Life Science Report Austria 2018, Wien, Berlin 2018. Online abrufbar unter: https://www.lifescience-austria.at/fileadmin/user_upload/LifeScienceReport_Austria.pdf
- *Bundesministerium für Gesundheit und Frauen*: Gesundheitsziele Österreich: <https://gesundheitsziele-oesterreich.at>, 2017 und Kurzfassung 2018.

Zeitungs- und Zeitschriftartikel

- *Edel, Rainald*: Forschung als Motor für den Pharma-Standort Österreich. In: PERISKOP 93, Seite 32.
- *Loprieno, Antonio; Tockner, Klement*: Energiesschub für Spitzenforschung dringend gebracht. In: DiePresse vom 26.02.2020. <https://www.diepresse.com/5775551/energieschub-fur-spitzenforschung-dringend-gebraucht>
- *PRAEVENIRE*: Wie gelingt Standortpolitik? In: Kurier vom 22.04.2020, Seite 20.

Mitwirkende Expertinnen und Experten

(in alphabetischer Reihenfolge)

- **Dr. Wolfgang Andiel**
Präsident des Österreichischen Generikaverbandes
- **Dr. Gerald Bachinger**
Patientenanwalt Niederösterreich und Sprecher der
Patientenanwälte Österreichs
- **Dr. Alexander Biach**
Standortanwalt und Direktorstellvertreter der
Wirtschaftskammer Wien
- **Dr. Thomas Czypionka**
Head of IHS Health Economics and Health Policy
- **Univ.-Prof. Dr. Michael Gnant**
Universitätsprofessor der MedUni Wien
- **Mag. Alexander Herzog**
Generalsekretär der Pharmig
- **Andreas Huss, MBA**
Obmann der Österreichischen Gesundheitskasse und
Gesundheitssprecher sowie Bildungsverantwortlicher der Ge-
werkschaft Bau-Holz des Österreichischen Gewerkschaftsbundes
- **Dr. Markus Marterbauer**
Leiter der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik
der Arbeiterkammer Wien
- **Dr. Sabine Möritz-Kaisergruber**
Präsidentin des Biosimilarsverbandes Österreich
- **Univ.-Prof. Dr. Markus Müller**
Rektor der MedUni Wien
- **Prof. Dr. Robin Rumler**
Geschäftsführer der Pfizer Corporation Austria
- **Mag. Martin Schaffenrath, MBA, MBA, MPA**
Mitglied des Verwaltungsrates der Österreichischen Gesundheitskasse
- **Mag. Christa Schlager**
Leiterin der Abteilung Wirtschaftspolitik in der Arbeiterkammer Wien
- **ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Szekeres**
Präsident der Ärztekammer für Wien
- **Mag. pharm. Thomas W. Veitschegger**
Vizepräsident des Österreichischen Apothekerverbandes
- **Mag. pharm. Ulrike Walther**
Geschäftsführende Obfrau der Landesgruppe Steiermark des
Österreichischen Apothekerverbandes
- **DI Dr. Christa Wirthumer-Hoche**
Leiterin des Geschäftsfeldes Medizinmarktaufsicht der Öster-
reichischen Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit

Kooperationspartner des Vereins PRAEVENIRE für den Themenkreis Standortpolitik



Weißbuch Version 2020
PRAEVENIRE Initiative Gesundheit 2030

**NACHDENKEN.
UMSETZEN.
JETZT!**

ZUKUNFT DER GESUNDHEITSVERSORGUNG
Handlungsempfehlungen für die Politik